

„Schwer zu eliminieren“

INTERVIEW – Hans-Lothar Domröse hat fast sein ganzes Leben einem Thema gewidmet, das so präsent ist wie seit Jahrzehnten nicht mehr: Verteidigung. Der ehemalige Nato-Befehlshaber und General **über den Iran-Krieg und die Nato, über Donald Trump und Wladimir Putin – und über die Notwendigkeit, Bunker zu bauen.**

Bozen – Hans-Lothar Domröse ist einer der gefragtesten Experten Deutschlands, wenn es um die Verteidigungs- und Sicherheitspolitik geht. Der pensionierte General war über 40 Jahre lang für die Deutsche Bundeswehr tätig, unter anderem auch bei Auslandseinsätzen in Bosnien-Herzegowina, im Kosovo, im heutigen Nord-Mazedonien, im Kongo und in Afghanistan. Zudem war er Oberbefehlshaber des Nato-Kommandos in Brunssum in den Niederlanden, das eines der wichtigsten operativen Nato-Hauptquartiere ist, zuständig für die Abschreckung an der Ostflanke. Am 17. April steht er in Bozen beim Südtiroler Wirtschaftsforum auf der Bühne, das die SWZ mitveranstaltet. Wir haben vorab ein Interview mit ihm geführt.

SWZ: Herr Domröse, war es aus Ihrer Sicht intelligent oder blauäugig von den USA und von Israel, das Regime im Iran anzugreifen?
Hans-Lothar Domröse: Moralisch ist der Einsatz gegen ein Regime, das das eigene Volk skrupellos umbringt, Unruhen gewaltsam niederknüpelt und zudem Hisbollah, Hamas und Huthi unterstützt, welche ihrerseits Israel bedrohen, durchaus gerechtfertigt. Zugleich ist die Operation höchst riskant, auch wenn sie von außen gesehen erfolgreich zu sein scheint. Letztendlich muss die Frage gestellt werden: Nützt der Krieg den Regime-Gegnern im Iran?

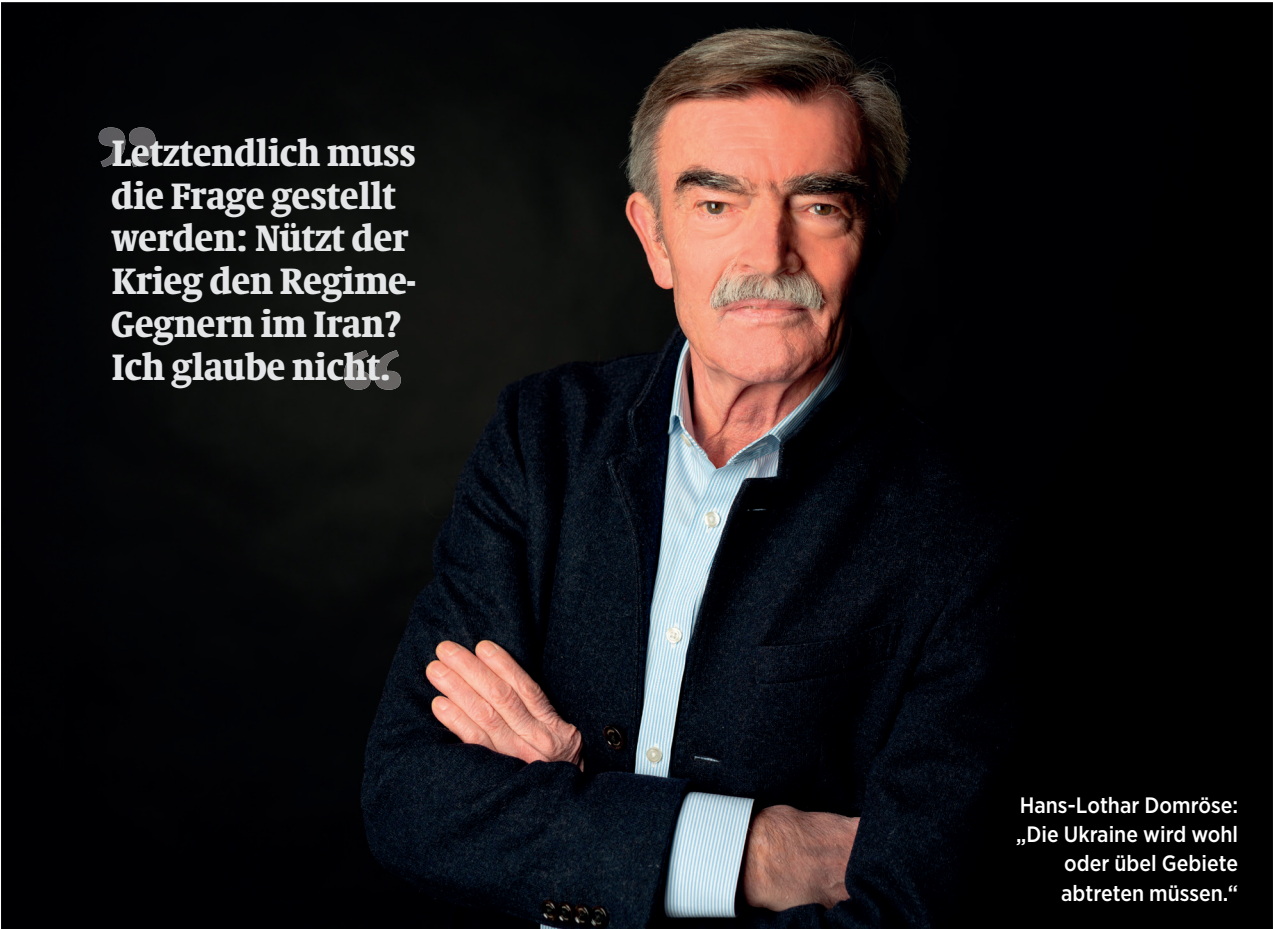
Ihre Antwort?
Ich glaube nicht, denn erstens können sie nicht mehr demonstrieren, wenn die Bomben fallen, und zweitens wird man das Regime allein mit Luftangriffen kaum in die Knie zwingen können. Wenngleich das Regime enthaupet wurde, sehe ich noch keine Chance auf einen Regime-Wechsel. Diese fürchterliche Diktatur ist seit 47 Jahren auf Krieg eingestellt, und der Sicherheitsapparat rund um Armee, Geheimpolizei und Revolutionsgarden ist ganz schwer zu eliminieren.

Sollte es tatsächlich zu einem Regime-Wechsel kommen, ist offen, wie es danach weitergeht. Afghanistan, wo Sie ja auch im Einsatz waren, dient als abschreckendes Beispiel, oder?
Nun ja, in Afghanistan ist es gelungen, 20 Jahre lang für Freiheit zu sorgen. Erst der plötzliche Abzug, mitverhandelt von Donald Trump, hat ins Chaos geführt.

Apropos Donald Trump: Trauen Sie ihm zu, die Nato zu sprengen?
Im Grunde hegen und hegen alle US-Präsidenten eine gewisse Abneigung gegen multilaterale Organisationen. In der Nato sind alle Staaten gleichberechtigt, egal wie groß oder klein sie sind. Das war der Supermacht Amerika immer schon ein Dorn im Auge. Mit dem verbalen Angriff auf Grönland hat Donald Trump eine große Vertrauenskrise in der Nato ausgelöst. Die wird man nicht so schnell vergessen.

Ist die Nato also ernsthaft in Gefahr? Europa braucht Amerika, aber wozu sollte umgekehrt Amerika Europa brauchen?
Amerika braucht Europa sehr wohl, nicht zuletzt wirtschaftlich. Wer soll die teuren amerikanischen Produkte kaufen, wenn nicht die reichen Europäer?

Der Vorwurf aus Washington lautet, Europa habe die Kosten für die Si-



cherheit jahrzehntelang bequem auf die USA abgewälzt und das eigene Geld stattdessen in schöne Sozialsysteme investiert. Da ist was dran, oder?
Das stimmt. Unmittelbar nach der Annexion der Krim durch Russland haben die Nato-Länder bei einem Gipfel in Wales vereinbart, die Verteidigungsausgaben auf zwei Prozent der Wirtschaftsleistung zu erhöhen. Sie haben es dann aber nie gemacht. Im Text heißt es „We are aiming“, also „Wir zielen darauf ab“. Sie können natürlich ewig zielen. Donald Trump hat also recht: Die reichen europäischen Länder haben – abgesehen von wenigen Ausnahmen wie die baltischen Staaten – etwas versprochen und dann nicht gehalten.

Würden Sie sagen, Europas Politik war mit ihrem jahrzehntelangen Sparkurs bei der Verteidigung blauäugig?
In der Retrospektive ja. Wir waren alle der Annahme, dass das Konzept „Wandel durch Handel“ aufgeht, dass also die wirtschaftliche Verflechtung

Frieden sichert. In Deutschland waren wir regelrechte Fans des sowjetischen Präsidenten Michail Gorbatschow, wir haben auch die nicht für möglich gehaltene Deutsche Einheit erlebt. Dann kam dieser Wladimir Putin, der der Meinung ist, dass der Zusammenbruch der Sowjetunion das Schlimmste war, was passieren konnte – schlimmer als die Toten der Weltkriege. Also, eigentlich hätten wir es besser wissen müssen. Es verhält sich ein bisschen wie mit Hitlers „Mein Kampf“: Alles stand im Buch, aber keiner hat’s gelesen.

Mittlerweile steigen in Europa die Verteidigungsausgaben. Sehen Sie als erfahrener Militärstratege auch einen Bedarf an Schutzräumen für die Bevölkerung, weil Bedrohungen nicht mehr gänzlich ausgeschlossen werden können?
In Südtirol können Sie sich gut im Gebirge verstecken. Trotzdem, man muss diesbezüglich etwas machen, ja – nicht für 100 Prozent der Bevöl-

kerung, aber mehr als bisher. Beispiele wie die Schweiz und Finnland können als Orientierung dienen.

Die Schweiz verfügt über 365.000 Bunker, in denen theoretisch die gesamte Bevölkerung Platz fände.

Wir brauchen größere Streitkräfte, um uns schützen zu können. Jede Regierung ist verantwortlich für den Schutz der eigenen Bevölkerung.

Ich bin regelmäßig in der Schweiz, und dort haben tatsächlich viele Wohnhäuser eigene Schutzräume. Wer keinen eigenen hat, weiß ganz selbstverständlich, wo im Notfall die Gemeinschaftsräume sind – Junge genauso wie Alte. In Deutschland ist festgelegt, dass es

Schutzräume für drei Prozent der Bevölkerung braucht, also etwa 2,5 Millionen Menschen. Aber die sind nicht in Schuss. Das Stichwort lautet sowie-so Gesamtverteidigung.

Was heißt das?
Im Ernstfall muss sichergestellt werden, dass das normale Leben irgendwie weitergehen kann – so wie derzeit in der Ukraine. Schutzräume sind nur ein Teil der Überlegungen. Es geht auch darum, wer kritische Infrastruktur wie Brücken, Stromnetze, Internetleitungen schützt, wenn die Soldaten alle an der Front sind, und darum, was prioritär schützenswert ist. Denn alles kann man nicht schützen.

Was erwidern Sie jenen, die meinen, Frieden schaffe man nicht mit Aufrüstung?
Nach dem Einmarsch Russlands auf der Krim haben Deutschland, Frankreich und die Ukraine im Rahmen der Minsker Gespräche acht Jahre lang mit Russland verhandelt. Acht Jahre! Und nichts ist dabei herausgekommen. Wir brauchen eine gewisse Verteidigungsfähigkeit. Kein Land braucht so überstark zu werden, dass sich die Nachbarn bedroht fühlen. Aber jede Regierung ist verantwortlich für den Schutz der eigenen Bevölkerung.

Die erwähnte Annexion der Krim durch Russland fällt in die Zeit, als Sie als Nato-Befehlshaber mit der Sicherheit an der Ostflanke befasst waren. Muss Europa Angst vor Russland haben?
Angst müssen wir keine haben, aber wachsam müssen wir schon sein. Wenn die Zahlen stimmen, dann hat Russland in der Ukraine rund eine Million tote oder verwundete Soldaten zu beklagen. Das ist enorm viel für ein paar Quadratkilometer Geländegewinn und zeigt, dass Russland militärisch-handwerklich schwach ist. Wir können aber trotzdem nicht ausschließen, dass Putin noch andere Teile der ehemaligen Sowjetunion zurückhaben will.

Haben Sie eine Idee, wie der Krieg in der Ukraine beendet werden könnte?
Man kann noch vier Jahre weiterschießen, ohne dass sich etwas verändert. Irgendwann wird es eine menschliche – mehr noch als eine wirtschaftliche – Erschöpfung geben. Deswegen wird es früher oder später einen Kompromiss brauchen. Die Ukraine wird wohl oder übel Gebiete abtreten müssen, gleichzeitig braucht das Land Sicherheitsgarantien, dass Russland sich damit begnügt und nicht nach einer Pause weiterschlägt. Diese Sicherheitsgarantien müssen europäische Staaten gemeinsam mit den USA überwachen. Die USA sind unverzichtbar. Welche Power die haben, beweisen sie ja ständig.

In Deutschland wurde die Musterung wieder eingeführt, und in mehreren europäischen Ländern – so auch in Italien – läuft die Diskussion über eine Wiedereinführung der Wehrpflicht. Was sagt der General, brauchen wir das?
Wir brauchen größere Streitkräfte, um uns schützen zu können. Deutschland versucht es vorerst mit einer freiwilligen Wehrpflicht und guter Bezahlung. Wenn das nicht zieht, wird man vermutlich noch mal diskutieren müssen. Ich hoffe genauso wie die Regierung, dass es mit Freiwilligkeit gelingt, das Berufsheer von 180.000 auf 260.000 Personen aufzustocken und zusätzlich 140.000 Reservisten zu gewinnen. Ich kann aber auch verstehen, dass junge Leute die Bilder aus der Ukraine sehen und vom Gedanken abgeschreckt werden, an die Nato-Ostfront geschickt zu werden.

Interview: Christian Pfeifer

DER ANLASS

Die Bühnengäste des SWF26



Ulrike Tagscherer



Daniel Krauss



Magnus Brunner



Evelyn Palla



Hans-Lothar Domröse

Der ehemalige Nato-Befehlshaber und General Hans-Lothar Domröse ist einer von fünf Bühnengästen beim diesjährigen Südtiroler Wirtschaftsforum am Freitagnachmittag, 17. April, im Kongresszentrum Mec der Messe Bozen. Weiters referieren Evelyn Palla, gebürtige Boznerin und seit 2025 Chefin der Deutschen Bahn,

Magnus Brunner, amtierender EU-Kommissar für Migration und Inneres, Daniel Krauss, Gründer des Fernreiseunternehmens Flix, sowie Ulrike Tagscherer, Innovationschefin des Roboter- und Automatisierungsspezialisten Kuka mit 15.000 Mitarbeitenden. In der Start-up-Arena präsentieren sich parallel ausgewählte Start-ups.

INFO Anmeldungen und Programminformationen unter www.wirtschaftsforum.it.

VORTEILSCODE SWZ-Leser:innen erhalten bei Angabe des Vorteils-codes „swz*26“ zehn Prozent Rabatt auf den regulären Ticketpreis von 355 Euro + MwSt.